

Liebe Schwestern und Brüder!

Ohne ihn sind wir praktisch niemand. Wir brauchen ihn, um zu beweisen, wer wir sind. Sonst könnte ja jeder sagen: Ich heiße soundso und wohne hier oder dort. Deshalb muss man ihn immer bei sich haben. Die Rede ist vom Personalausweis.

Die Engländer nennen den Personalausweis „identity card“, im Französischen heißt er „carte d'Identité“. Wir machen keinen Sprachkurs hier, aber die Bezeichnungen dieser anderen Sprachen verdeutlichen besser, wozu der Ausweis dienen soll: Er soll Auskunft geben über die Identität des Besitzers.

Darum werden die wesentlichen Daten zur Person erfasst, das, was uns unverwechselbar macht: Name und Vorname, Geburtsdatum und Ort, Körpergröße und Augenfarbe. Mit den Angaben der Identitätskarte kann man jeden eindeutig identifizieren, denn jeder muss sich jederzeit ausweisen können.

Das muss auch Thomas gewusst haben, der uns im Evangelium begegnet ist. Jeder muss sich jederzeit ausweisen können. Das gilt für alle Lebenden, und muss das nicht erst recht für jemanden gelten, der eigentlich amtlich tot ist? Der ganz offiziell, standesamtlich für tot erklärt wurde: vom Stand der Hohenpriester und Schriftgelehrten, vom Amt des römischen Statthalters, von der geistlichen und politischen Autorität. Der ordnungsgemäß bestattet wurde und den auch heute viele moderne Menschen zu Grabe getragen haben.

Muss sich nicht erst recht jemand ausweisen, der nicht irgendeine Landesgrenze passiert, sondern der behauptet, die Grenze zwischen Leben und Tod überschritten zu haben? Aus Holland oder Italien, aus Frankreich oder Spanien kann man vielleicht ohne Ausweis zurückkehren. Vom Tod ins Leben geht das nicht ohne Personalausweis, ohne einen Nachweis der eigenen Identität. Wer hier die Grenzkontrollen abschaffen will, der wäre wirklich leichtgläubig.

Darum steht Thomas stellvertretend für alle, die in diesem besonderen Fall für eine ganz genaue Grenzkontrolle eintreten. Er fordert einen klaren Beweis, einen unbestreitbaren Ausweis der Identität Jesu.

Und wir dürfen ihm dankbar dafür sein, dass es im Kreis der Jünger einen gibt, der es ganz genau nimmt, der es genau wissen will.

Sicher gilt: „Wer glaubt, wird selig!“, aber auch: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!“ Thomas möchte kontrollieren, ob der, von dem die andern berichten, wirklich sein Freund Jesus ist. Ihn hat er schließlich auf qualvolle Weise leiden und sterben sehen. Und dieser Blick auf den schrecklichen Tod Jesu verschließt ihm den Glauben an die Auferstehung.

Und wer könnte nicht mit Thomas mitfühlen? Wer wäre fähig, unkontrolliert vom Leben zu reden, wenn tödliche Gewalt und Terror unschuldige Menschen bedrohen? Wer kann ohne Fragen zur Ostertagesordnung übergehen, solange für viele Menschen Karfreitag ist?

Wem der Karfreitag in den Knochen steckt, wer von Leid, Krankheit, Vertreibung und Gewalt bis ins Mark getroffen ist, der kann nicht ohne einen gültigen Ausweis der österlichen Identität an Jesus glauben. Thomas spürt das. Und Jesus weiß das. Er ruft ihn zu sich. Er hält ihm keine Predigt, sondern seine Wunden entgegen.

Der Auferstandene wird an den Wunden erkannt, die die Menschen ihm geschlagen haben. Der Auferstandene zeigt sich nicht als unverwundbarer Held, sondern als ein Gott, der verwundbar ist. Die Wundmale Jesu sind das österliche Visum Christi. Nur weil Jesus ihm die Wunden zeigt, erkennt ihn Thomas. Die Wundmale verdeutlichen: Der Auferstandene ist der Gekreuzigte.

Das führt uns die Osterkerze deutlich vor Augen: Fünf Nägel haben wir in sie hineingedrückt in der Osternacht, Zeichen für die fünf Wunden Jesu. Indem Jesus Thomas diese Wunden zeigt, wird sein Ausweis fälschungssicher. Und deshalb kann Thomas sein persönliches Glaubensbekenntnis sprechen: „Mein Herr und mein Gott.“

Im alten Personalausweis gab es eine Spalte „unveränderliche Kennzeichen“. Dieser Vermerk ist verschwunden. Das ist bei Jesus nicht der Fall. Die Erfahrungen von Leid und Tod sind nicht einfach verschwunden, sondern Erkennungszeichen des österlichen Herrn. So steht es schon beim Propheten Jesaja: „Er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen ... durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Die Begegnung zwischen Jesus und Thomas geschieht am ersten Abend der Woche: an einem Sonntag. Das ist kein Zufall. Der Evangelist will sagen: Am Sonntag, wenn die Gemeinde zu Gebet und Gottesdienst versammelt ist, tritt Jesus in ihre Mitte, wird sein Geist lebendig.

Zugegeben, so intensiv wie Thomas im heutigen Evangelium erfahren wir das nicht an jedem Sonntag. Aber das wird Thomas nicht anders ergangen sein. Auch für die Emmausjünger war es ähnlich: Sie erkannten Jesus erst, als er ihnen das Brot brach.

Jesus erkennen, wenn er uns das Brot bricht. Das feiern wir bis auf den heutigen Tag. Nicht jeder Sonntagskirchgang ist ein Emmausgang, nicht jede Messfeier eine Thomasstunde. Das geht mir genauso wie Ihnen. Aber trotzdem sind wir doch heute alle hier, weil wir, auf welche Weise auch immer, in unserem Leben dem Auferstandenen begegnet sind. Ich wüsste nicht, warum wir sonst hier sitzen sollten.

Was also ist unser „unveränderliches Kennzeichen“, das besondere Merkmal unserer österlichen Identität? Wir feiern jetzt gemeinsam Eucharistie. Wir brechen das Brot. Wir begegnen dem auferstandenen Herrn.

Halten wir zusammen in Gebet und Gottesdienst. Sorgen wir gemeinsam dafür, dass unser Lebenszeugnis im Dienst christlicher Liebe auch heute noch die Wunden vieler Menschen heilt. Das ist ein christlicher Personalausweis, der garantiert fälschungssicher ist.